

Durch ein Beiblatt wird der Leser auf eine Anzahl von »Corrigenda« hingewiesen, die sich hauptsächlich durch einen bei der Drucklegung veränderten Seitenumbruch ergeben haben – jeder, der selber schon einmal umfangreiche Texte auf dem Computer druckfertig zu bearbeiten hatte, wird dies mit Nachsicht entschuldigen. Das DIN-A4-Format ist leider für ein Arbeitsbuch etwas unhandlich. Ein großzügigeres Layout, v.a. mehr Zwischenräume zwischen den einzelnen thematischen Absätzen, hätte das Druckbild noch übersichtlicher gemacht.

Mit Berechtigung – wenigstens auf den ersten Blick! – hat Friedrich für seinen didaktischen Einblick in die innere Entwicklung Augustins aus den insgesamt dreizehn Büchern der *Confessiones* die ersten neun ausgewählt. Diese Beschränkung ergibt sich nicht zuletzt aus der äußeren Disposition der Schrift: ab Buch X verläßt Augustinus nämlich die Ebene des Biographisch-Anschaulichen, gibt Rechenschaft über Sinn und Zweck seiner *Confessiones*, stellt Reflexionen über das Gedächtnis an und widmet sich in den Büchern XI–XIII schließlich der Auslegung des ersten Verses der Genesis und ihren methodischen Implikationen. Doch diese von Friedrich vorgenommene Beschränkung fördert beim Leser – ähnlich wie in der Vergangenheit schon von manchen Vertretern der Forschung vorgebracht, inzwischen aber wohl überwunden – den Eindruck, die *Confessiones* bestünden aus zwei, wenn nicht gar aus drei Teilen. Aber ist nicht – so möchte man hinsichtlich dieser Einschränkung im vorliegenden Werk einwenden – gerade das Lobgebet über den »ewigen Sabbat ohne Abend« am Ende des dreizehnten Buches (XIII 35, 50–36, 51) das theologische Finale des gesamten Werkes und somit auch der »Schlußpunkt« in der Beschreibung von Augustins Weg zu Gott? Schließt nicht gerade dieses abschließende Gebet thematisch den Kreis zu dem am Anfang in *Conf. I 1, 1* aufgeworfenen Motiv des »ruhlosen Weges«, wo es heißt: »denn geschaffen hast Du uns zu Dir, und ruhelos ist unser Herz, bis daß es sein Ruhe hat in Dir«? Damit ist die Beschränkung in dieser »didaktischen Lesehilfe« auf die Bücher I–IX von der biographischen Rahmenhandlung der *Confessiones* her zwar verständlich, im übergreifenden theologischen Zusammenhang ist sie aber gewiß eine Verkürzung. So bleibt eine ähnliche »didaktische Lesehilfe« auch für die Bücher X–XIII der *Confessiones* ein Desiderat, dem man durch einen ebensolchen innovativen wie kreativen Beitrag baldmöglichst Abhilfe wünscht.

Empfohlen werden kann dieses ideenreiche und verdienstvolle Werk nicht nur augustinischen Debutanten und ihren Ausbildern, sondern ebenso

Studierenden der Philosophie und Theologie sowie allen Interessierten, welche in den *Confessiones Augustini* nicht die skandalöse Vorgeschichte eines großen Heiligen suchen, sondern in deren geistige Tiefen vordringen wollen.

Adalbert Keller, Augsburg

McGovern, Thomas: *Priestly Celibacy Today*, Scepter Publishers, Princeton NY., Four Courts Press, Dublin, *Midwest Theological Forum*, Chicago 1998, 248 S., ISBN 1-85182-352-2 (Four Courts Press) und ISBN 1-890177-07-5 (Midwest Theological Forum).

In der letzten Dekade sind vier bedeutende Studien zum Ursprung des priesterlichen Zölibats erschienen: Roman Cholij (Weltpriester ukrainischer Abstammung, in England lebend; Clerical Celibacy in East and West, 1988); Christian Cochini (Apostolic Origins of Priestly Celibacy, 1990), Alfons Stickler (Der Klerikerzölibat. Seine Entwicklungsgeschichte und seine theologischen Grundlagen, 1993 deutsch, 1995 englisch) und Stefan Heid (Zölibat in der frühen Kirche – Anfänge einer Enthaltensamkeitspflicht für Kleriker in Ost und West, 2. Aufl. Paderborn 1998). Die Ergebnisse konvergieren in der Feststellung, daß der Zölibat, verstanden als Enthaltung vom ehelichen Leben, apostolischen Ursprungs ist. Im Unterschied zu Heid, der sich weitestgehend auf die Darstellung der historischen Fakten beschränkt, versucht McGovern nun unter Rezeption der drei erstgenannten Arbeiten die Sicht des Priesterzölibats als Charisma zu vertiefen.

In der Tat liegt hier eine Bedarfslücke, die wesentlich durch schlichten Informationsmangel und Fehlinformationen sowie Mißverständnisse der historischen Entwicklung entstanden ist. Sie leisten einem Reduktionismus Vorschub, demzufolge der Zölibat lediglich als menschliches und soziologisches Phänomen zu werten ist. McGovern erklärte Absicht ist es, die Weisheit der Kirche und die Tradition des Priesterzölibats neu zu präsentieren (vgl. Pastores dabo vobis, 25. 3. 1992, 29). Das ist notwendig, da die Echtheit eines Lebenszeugnisses auf eine solide Doktrin gegründet sein muß. Zudem lassen sich nur von einer wirklich gelebten Überzeugung aus die systematischen Versuche einer zölibatsfeindlichen Propaganda entkräften und zugleich junge Priesterberufungen heranbilden. McGovern ist selbst Weltpriester; das vorliegende Buch ist Ausfluß seiner Lehrtätigkeit unter Seminaristen und Priestern.

In der Einleitung sichtet der Verfasser die kulturellen und theologischen Faktoren, die in die aktuelle Debatte um Priestertum und Zölibat mit einge-

hen. Er geht den Gründen für die Krise nach, die sich im Ausbleiben von Priesterberufungen, dem Aufgeben des Priesteramts und auch in Zweifeln am Unterscheidenden des katholischen Priestertums äußern. Das erste der acht Kapitel des Buches behandelt die Geschichte des Zölibats (dieses erste Kapitel ist in deutscher Fassung in FKTh 1+2/98 erschienen). Es folgen eine Darstellung der biblischen Grundlagen, theologische Reflexionen, anthropologische Überlegungen, die Behandlung der Charakterbildung zum Zölibat hin, Zölibat und Fülle christlichen Lebens. Schließlich werden auch die am häufigsten vorgebrachten Einwände gegen den Zölibat kritisch untersucht. Das letzte Kapitel bringt inspirierende Aussagen über den Zölibat, unter anderem von John Henry Newman, Mutter Theresa und Bischof Alvaro del Portillo, Sekretär der Konzilskommission, welche das Dekret *Presbyterorum Ordinis* – Über Dienst und Leben der Priester – vorbereitete.

McGovern hat in seiner Untersuchung auch die einschlägigen Lehräußerungen Papst Johannes Pauls II. rezipiert, gruppiert um den Schlüsselbegriff der bräutlichen Dimension des zölibatären Lebens. Vor christologischem, ekklesiologischem und eschatologischem Hintergrund gewährt der Aspekt des bräutlichen Verhältnisses, wie er bei Eph 5,21–33 zum Ausdruck kommt, einen tiefen Einblick in die Angemessenheit des Zölibats für alle diejenigen, die in persona Christi handeln. In Konsonanz damit arbeitet McGovern aus den Mittwochkatechesen des Heiligen Vaters zwischen 1979 und 1984 einen Kerngedanken heraus, nämlich den der hochzeitlichen Dimension des Leibes.

Der Zölibat als verbindliche Lebensform des Priesters stößt heutzutage aus verschiedenen Grün-

den auf Kritik. Nach Meinung einiger würde der Zölibat als Option den gegenwärtigen Priesterangel abbauen helfen. Andere vermuten, daß verheiratete Priester sich leichter in die Probleme verheirateter Christen einfühlten könnten. Schließlich wird das Argument vorgebracht, daß der Zölibat eine eigene Kaste schaffe und dadurch Machtstrukturen etabliere. Hinzu kommt der Einwand, der Zölibat hemme die Affektivität des Priesters, was automatisch zur Folge habe, daß ein Mann nur in der Ehe seine wirkliche Reife finde. McGovern geht detailliert auf diese und andere Einwände ein. Bei vielen machen die historischen Bezüge deutlich, daß es sich lediglich um entstaubte Argumente aus früheren Jahrhunderten handelt.

Durch das Buch zieht sich unausgesprochen, aber deutlich die Einladung an die Mitbrüder, mit dem Glauben an ihre Berufung auch ihr Bekenntnis zum Zölibat zu erneuern. So schließt es angemessen mit einem Dankgebet des Papstes zum Heiligen Geist, mit der Bitte um die Gabe des Zölibates für die Kirche.

Die Bibliographie von *Priestly Celibacy Today* führt neben den Titeln aus dem angloamerikanischen Raum auch eine gewisse Anzahl deutschsprachiger Autoren durchweg in ihrer englischen Übersetzung auf, erschöpft allerdings damit das deutschsprachige Schrifttum nicht. Außerdem verfügt das Buch über einen ordentlichen Namenindex, während der Sachindex nach Ansicht des Rezensenten etwas kurz geraten ist. Für Priester ist dieses Buch fast so etwas wie eine Kombination von Monographie und geistlicher Lektüre, für ein weiteres Publikum ein Einblick in Tradition und Spiritualität des katholischen Priestertums.

Rudolf Larenz, Helsinki

Kirchengeschichte

Schmidt-Sommer, Irmgard: Dunkle Zeiten – helle Wege. Frauen des frühen Mittelalters gestalten Kirche und Welt, Trier: Paulinus Verlag 1998, 200 S., ISBN 3-7902-0078-6, DM 39,80.

In einer Zeit wie der unseren, wo Individualität als eines der höchsten Ziele gilt, erfreut sich die Heiligenverehrung nicht gerade großer Beliebtheit. Allerhöchstens als »Menschen wie Du und ich« gewährt man diesen vorbildlichen christlichen Gestalten in der Öffentlichkeit noch eine Daseinsberechtigung. Daß sie vielleicht hier und da doch ein klein wenig besser waren als der heutige »kritische« Durchschnittskatholik, wird selten gesagt und äußerst ungern zur Kenntnis genommen. Mit Vorliebe stellt man Fehler, Mängel und Schwächen

in den Vordergrund, um die Alltäglichkeit der ehemaligen Vorbilder hervorzuheben. Anstelle der christlichen Tugenden gilt der »common sense« und der kleinste gemeinsame Nenner bei ethischen Fragen als Norm.

Gleichzeitig wird, forciert durch den modernen Feminismus mit seiner Maxime von der Frau als dem besseren Menschen, der Buchmarkt geradezu überschwemmt von Lebensbeschreibungen christlicher Frauen aus Gegenwart und Vergangenheit. Gerade das Mittelalter wird aus der Sicht eines weit verbreiteten »christlichen« Feminismus neu entdeckt.

Von diesen Publikationen hebt sich Irmgard Schmidt-Sommers Darstellung heiliger Frauen aus dem fränkischen Gallien des 4. bis 8. Jahrhunderts